Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 9

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lische Falschmünzerei ist, betrieben zu dem Zwecke, das Volk über den Mangel an wahren, wirklichen, echten Lebenswerten hinwegzutäuschen!?»

Der Mann nickte sinnend vor sich hin, die Frau sah schweigend ins Weite, und da ich das scharfe Wort Falschmünzerei gebraucht hatte, fühlte ich das Bedürfnis, dem Gesagten noch einiges in ruhigem Tone beizufügen.

Ich sagte: «Nach meinem Empfinden war also die Verheissung des Himmels keine frohe, sondern eine höchst verhängnisvolle Botschaft, indem die Bedrängten unter den Menschen dem Leben nicht mehr den ganzen Schicksalswert beimassen, das Schwergewicht ihres Hoffens und Strebens ins Jenseits verlegten und mit ihrer gedankenlosen Gläubigkeit einem lähmenden Fatalismus verfielen. Wer glaubt, es müsse halt so sein, dass es den einen sehr gut, den andern sehr schlecht gehe, es sei Gottes Wille, und dass den Schlechtweggekommenen dafür der Himmel offen stehe, der bemüht sich selbstverständlich nicht, die Zustände, unter denen es ihm ein kurzes Leben lang schlecht geht, zu ändern. Und so sind es die Gläubigen, die dem sozialen Aufstieg des arbeitenden Volkes hemmend im Wege stehen. Uebrigens ist der Preis der Armut von den Christen selber nicht allzu ernst genommen worden, wenigstens von jenen nicht, die etwas hatten oder zu etwas kamen. Als dann das Christentum sich ausbreitete, Staatsreligion wurde, als die Kirche sich organisierte, verschwand das tiefe Brudergefühl, das die erste Christengemeinde verbunden haben mochte, der Kommunismus hörte auf, es gab nun unter den Christen bald selber Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Herr und Knecht. Wer Gelegenheit hatte, sich Schätze zu sammeln, die der Rost und die Motten fressen, tat es, vor allem die Kirche selber, und den Armen und Unterdrückten predigte man vom Berge des Wohlergehens herab die Seligpreisungen, bis auf den heutigen Tag.»

«Ihre ganz eigenartige Auffassung der Bergpredigt gibt mir zu denken,» sagte hier der Mann, «ich bin mit keiner Einwendung bereit; es sei denn diese, dass Sie nun doch die christliche Ethik und die christliche Mystik miteinander vermengt haben, während ich bei meiner Beurteilung nur die Ethik im Auge gehabt hatte.»

«Ja, und dann sind Sie,» mischte sich nun auch die Frau ein, «an den sittlichen Forderungen, die das Christentum über die andern Religionssysteme emporheben, vorbeigegangen, ohne sie auch nur zu erwähnen.»

Ich: «An der Nächsten- und Feindesliebe?»

Sie: «Ja, und an der Wahrhaftigkeit, der Treue, der Bescheidenheit und so weiter.»

Ich: «Und so weiter? — Das heisst so viel als: Ich bin mit meinem Latein zu Ende. Ist's nicht so, verehrte Frau?»

«Ach Sie! Mit Ihnen wird man nicht fertig!» schmollte sie; der Mann lachte herzlich, ich auch und am Ende auch sie, auf deren Kosten das Lachen ging.

Nach diesem heitern Zwischenspiel trat ich auf die Einwendungen ein und sagte, zunächst den Einwurf der Frau behandelnd: «Es ist durchaus verfehlt, das Christentum in bezug auf seinen moralischen Gehalt über andere Religionssysteme zu erheben. Es ist nicht besser als die andern, und was gut an ihm ist, das haben andere längst vor ihm besessen. Man braucht bloss zu vergleichen. In dem Gesetze des babylonischen Königs Hammurabi, der über 2000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gelebt hat, sind dieselben sittlichen Forderungen aufgestellt wie im mosaischen Gesetz, das den Grundstock der christlichen Ethik bildet. Auch die Nächstenliebe, die die Christen theoretisch so gern als Eigengut beanspruchen, finden Sie schon bei Hammurabi in Gesetzesform. Das Gebot der Feindesliebe, das die christliche Religion ganz besonders hoch über andere Religionen erheben soll, finden wir bei Lao-tse, einem Reformator der *chinesischen Religion*, der mit Kung-tse im sechsten vorchristlichen Jahrhundert lebte, deutlich ausgesprochen: Vergeltet Hass mit Liebe. In der altpersischen *Avesta-Religion* des Zoroaster galten Wahrhaftigkeit, Treue, Gerechtigkeit als Haupttugenden; Lüge, Geiz, Hartherzigkeit, Unzucht, Eidbruch zählten zu den schlimmsten Lastern. Ethisch sehr hoch steht auch der *Buddhismus*. Wohlwollen, Mitleid, Barmherzigkeit, Teilnahme, Güte und Liebe sind so wesentliche Züge des wahren Anhängers Buddhas, dass sie sich bis zur Feindesliebe steigern. Es spricht selbstverständlich *für* das Christentum, dass es die wertvollsten sittlichen Forderungen in sich aufgenommen hat; aber es geht um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen nicht an, es so darzustellen, als wäre erst mit ihm ein hochstehendes Sittengesetz in die Welt gekommen.»

«Was nun die Verquickung von Ethik und Mystik anbelangt,» fuhr ich, mich an meinen Begleiter wendend, fort, «ist zu sagen, dass es gar nicht möglich ist, das eine unter völligem Ausschluss des andern zu behandeln. Denn aus der christlichen Moral sind die mystischen Begriffe *Gott* und *Jenseits* unausscheidbar, auch wenn wir Christus selber vollständig vermenschlichen. Ohne diese beiden Begriffe wäre die christliche Moral nicht mehr religiös begründet, sie wäre eine rein menschliche Ethik. Die Christen halten aber eine nicht religiös begründete Ethik für wirkungslos; sie sagen — um ein Wort des ehemaligen zürcherischen Erziehungsdirektors Mousson zu gebrauchen — dass es unmöglich sei, ohne den Hinweis auf eine über der Vernunft stehende Autorität das Kind zur Unterwerfung unter das sittliche Gebot zu bringen.

Also: Wenn Sie von sich sagen, dass Sie Christen seien, so bekennen Sie sich damit zu einer übernatürlich begründe-

Feuilleton.

Verschiedenes.

Im Namen Gottes?

Der «Vorwärts» (Wochenblatt der New Yorker Volkszeitung) vom 11. Januar l. J. meldet aus Boston:

Die Frage, ob einem zum Tode Verurteilten vor seiner Hinrichtung im elektrischen Stuhl narkotische Mittel gegeben werden sollen, wird noch in der diesjährigen Session das Staatsparlament von Massachusetts beschäftigen. Ein dementsprechender Gesetzantrag ist von dem bekannten Rechtslehrer W. Taylor Day, einem republikanischen Parlamentsmitglied, gestellt worden, der die Anwendung eines Narkotikums jedoch auf ausdrückliches Ersuchen des Hinzurichtenden beschränkt sehen will. Day macht geltend, dass die ungeheure geistige Inanspruchnahme eines Menschen, der seinem sorgfältig vorbereiteten Tode entgegensieht, und seine Leiden das Einschreiten des Staates notwendig machen, dessen Pflicht es sei, für die Urteilsvollstreckung in möglichst schmerzloser Weise Sorge zu tragen. Der Plan des Abgeordneten findet, wie zu erwarten ist, den lebhaften Widerspruch der Gefängnisbehörden (!) und besonders der Gefängnisgeistlichen, die in den Angststunden eines Verurteilten vor seinem Tode eine «würdige Vorbereitung» zu seinem Erscheinen vor Gott (!) sehen.

Kommentar überflüssig. Wir fragen nur: Ist das keine Gotteslästerung? (Atheist.)

Die innere Mission in Köln.

«Schönere Zukunft», Nr. 14 vom 12. Januar 1930: «Die Erfolge der jüngsten Stadtmission in Köln sind nach Mitteilungen der «Allg. Rundschau», Heft 51—52, 1929, nicht sehr gross. Nur 35 Prozent der Frauen und Jungfrauen und 12 bis 15 Prozent der Männer und Jünglinge haben die Mission mitgemacht. In Köln mit seinen 750,000 Einwohnern leben etwa 500,000 Katholiken; nur in vielleicht 150,000 Familien aber soll noch katholisches Leben sein.»

Das ist immerhin besser als in Wien, wo nach den Missionen des Jahres 1928 von 1,250,000 beichtpflichtigen Katholiken nur 184,540, d. i. 16 Prozent, zur Beichte gingen. *A. C.*

Ketzergericht in Kapstadt.

Mit ungeheurer Spannung verfolgte man in Südafrika die Verhandlungen der Synode der holländischen reformierten Kirche, des höchsten Kirchengerichts, das in Kapstadt zusammengetreten war, um über den Fall des Professors du Plessis, des Ordinarius für Bibelexegese an der theologischen Fakultät der Stellenboichuniversität zu verhandeln. Du Plessis war in erster Instanz von der Anklage der Ketzerei freigesprochen worden. Auf den Einspruch des theologischen Kuratoriums der Universität wurde dann die Sache zu erneuter Verhandlung an das höchste Kirchengericht verwiesen. Die Justizkommission der Synode fand den Professor dann auch schuldig, in vier Punkten gegen die Grundsätze der Kirche verstossen zu haben, und es unterliegt keinem Zweifel, dass auch die Gesamtsynode in diesem Sinne entscheiden wird. Inzwischen ist du Plessis seines Lehramtes

ten Ethik und stehen also doch auf dem kirchlichen Standpunkt.»

Beide wiesen die zuletzt geäusserte Behauptung als für sie nicht zutreffend zurück, worauf ich erklärte, es bestehe allerdings die Möglichkeit, dass jemand aus innerster Ueberzeugung die religiös begründete Ethik für den einzigen Heilsweg der Menschheit halte, mit derselben Ueberzeugungskraft die Vertheologisierung der Religion und das Gebahren der Kirche ablehne, folgerichtig aber auch aus dem kirchlichen Verbande austrete. Und ich stellte die Frage, ob ich diesen Fall bei ihnen annehmen dürfe.

Nein, nein, an so etwas hätten sie doch noch gar nicht gedacht; was ich auch denke! erwiderte die Frau, so dass ich ihr die Belehrung nicht ersparen konnte, es gehe nicht an, sich unkirchlich zu nennen, aber der Kirche anzugehören und in wesentlichen Fragen ihre Meinung gutzuheissen; man könne nicht etwas sein und zugleich es nicht sein.

In gewisser Beziehung doch, sagte der Mann, man könne zum Beispiel einem Gesangverein angehören, ohne Sänger zu sein.

«Jawohl, das können Sie,» antwortete ich, «dann sind Sie Passivmitglied. Als solches entrichten Sie dem Verein Ihren Jahresbeitrag. Warum tun Sie das? Doch deshalb, weil Sie mit den Bestrebungen des Vereins einverstanden sind, weil Sie ihn fördern wollen. Vielleicht ist weniger das der Grund Ihrer Mitgliedschaft als ein Vorteil, ein Gewinn, der Ihnen aus der Zugehörigkeit zum Verein erwächst. So oder so, — Sie zählen mit, Sie sind eine Stütze, ein Glied des Vereins und sind es auf Grund der Satzungen, die Ihnen der Verein in die Hände gegeben hat. Ob Sie diese gelesen haben und mit den einzelnen Bestimmungen einverstanden sind oder nicht, ist dem Verein völlig gleichgültig. Wenn Sie nur bezahlen! Ganz genau so ist es mit Ihrer Zugehörigkeit zur Kirche. Sie zählen und Sie zahlen. Sie hätten Gelegenheit, dies anderswo zu tun, zum Beispiel bei den Freidenkern oder bei den Ernsten Bibelforschern. Aber Sie haben sich weder diesen noch jenen angeschlossen, Sie befinden sich bei der Kirche, auch wenn Sie nicht den fünften Teil ihrer Glaubenslehren gutheissen oder auch nur kennen, immerhin noch am wohlsten. Und in dem Grade Ihres Wohlbefindens als Glied der Kirche sind Sie geistig noch kirchlich; nach aussen gibt es eine solche Abstufung nicht, nach aussen bezeugen Sie durch Ihre Mitgliedschaft ganz eindeutig Ihre Kirchlichkeit.»

Jeder Abonnent ist eine Stütze

der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!

Katholischer Versammlungsterror in der welschen Schweiz.

In Nummer 7 unseres «Freidenker» habe ich berichtet über die taktischen Erwägungen der Katholiken gegenüber unsern Versammlungen und dabei mein Bedauern ausgesprochen darüber, dass unsere Gegner, sachlich keiner Erwiderung fähig, bereits das Niederbrüllen unserer Redner als ultimo ratio empfiehlt. Bei der Niederschrift jenes Aufsatzes hatte ich es mir wahrlich nicht träumen lassen, dass diese gemeine und im Grunde genommene grenzenlos einfältige Taktik so rasch in die Praxis umgesetzt würde.

Die welschen Freidenker hatten den bekannten Vortragsredner Lorulot, Sekretär der französischen Libre Pensée, zu einer Vortragstournee verpflichtet. Die Katholiken hatten bereits in Genf, Lausanne, Neuenburg und St-Imier Radau gemacht. So war es kein Wunder, dass am Freitag, 25. April, die Salle communale in La Chaux-de-Fonds bis zum hintersten Platz besetzt war. Ausser Freunden und Gegnern der Libre-Pensée hatten sich auch viele Sensationshungrige eingefunden. Und sie kamen reichlich auf ihre Rechnung!

Als um 8 Uhr der Vorsitzende der Ortsgruppe den Redner vorstellen wollte, erhob sich massloser Lärm: Geschrei, Singen, Pfeifen, Heulen! Nach den Zeitungsberichten waren es 10—15jährige Lausbuben, die unter Leitung zweier Geistlicher diesen Skandal sich leisteten. Der Rest ist bald erzählt. Der Lärm dauerte ungeschwächt weiter, eine Stunde, eine zweite Stunde! Er steigerte sich nur immer dann, wenn von seiten des Vorsitzenden oder einiger protestantischer Geistlicher Beruhigungsversuche unternommen wurden. Gegen zehn Uhr wuchs die Erregung im Saal derart, dass jeden Augenblick ein Handgemenge loszubrechen drohte. Lorulot sass während der ganzen Zeit ruhig hinter seinem Tisch, trank von Zeit zu Zeit einen Schluck Wasser und stärkte sich an einer Orange. Allgemein wird die vorzügliche Haltung der Freidenker gerühmt und hervorgehoben. Als die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, schritt die Polizei ein und räumte den Saal. Die Schreihälse blieben bis zuletzt und mussten schliesslich unsanft an die Luft gesetzt werden. Draussen aber wartete die erregte Menge der Freidenker und Arbeiter. Dass die beiden Geistlichen die Fäuste dieser Leute zu spüren bekamen, liess sich nicht vermeiden. Was sie an andern Artigkeiten sonst noch zu hören bekommen haben, werden die beiden einfältigen Töpel wohl so bald nicht vergessen; die Polizei musste sie schliesslich der Menge entreissen und in den Posten retten. Die Menge blieb noch lange in drohender Haltung vor dem Posten und löste sich erst gegen Mitternacht auf.

Das ist also die zweite grosse Kulturtat der katholischen

---

enthoben worden, soll aber bis zur Erreichung des pensionsfähigen Alters sein Gehalt weiter beziehen, unter der Bedingung freilich, dass er nicht aus der Kirche austrete, dass er seine Ansichten nicht weiter verbreite und an keiner andern Kirche als Geistlicher wirke. Der Gelehrte war von den Orthodoxen wegen seiner These angeklagt worden, dass die Bibel wohl in den allgemeinen Grundsätzen, aber nicht in den Einzelheiten auf Inspiration beruhe. Er hatte sich deshalb vor 100 Richtern zu verantworten, die an ihn Hunderte von Fragen richteten. Das Verfahren der Synode soll nicht weniger als Fr. 175,000 gekostet haben. («Schweiz. Allg. Volkszeitung».)

Karl Marx und der Katholizismus.

Der «Pädagogische Esperantodienst» berichtet über eine Episode, die zum Nachdenken über die Koalition zwischen Zentrum und Sozialdemokratie anregt. Der Vorfall ereignete sich in der Mittelstufe eines Warschauer Gymnasiums. In dieser streng christlichen Schule erfolgt zweimal wöchentlich Religionsunterricht. Eines Tages erörterte der katholische Geistliche das Thema: «Karl Marx und sein Sozialismus.» — «Alles Unglück», sagte er, «kommt vom Sozialismus, dessen Schöpfer ein Ketzer, ein Atheist war. Alle Anhänger des Sozialismus verdienen, aus der Gesellschaft ausgestossen zu werden und dem Fluch der Heiligen Kirche zu unterliegen». In diesem Augenblick bat ein Schüler, der Mitglied der «Roten Scouts» ist, um das Wort. Alsbald setzte ihn der Geistliche vor die Tür. Der Professor verlangte darauf von dem Schüler, dass er sich entschuldige. Der Schüler widersetzte sich, hatte er doch in Wirklichkeit niemand beleidigt. Der Beschluss war aber unumstösslich, und so kehrte der Schüler in die Klasse zurück, um sich zu entschuldigen. Er sagte: «Ich hatte durchaus nicht die Absicht, den Geistlichen zu beleidigen. Ich bitte um Entschuldigung und gebe darauf mein Ehrenwort als Roter Scout!» Weiter kam er nicht. Diese zweite «Anmassung» genügte für seinen endgültigen Ausschluss. Und das ereignete sich nicht etwa in einem kleinen, weltfernen Dorf, sondern in einem grossen Gymnasium einer europäischen Hauptstadt. («Sozial. Freidenker».)

Was geschieht mit den Ungetauften?

Pater Steeger in seinem Werke «Die hl. Sakramente der katholischen Kirche» weiss es ganz genau: sie kommen in den limbus puerorum, das ist jener Ort, wo die ungetauften Kinder in Ewigkeit zu verbleiben haben. «Es liegt auf der Hand, dass zu den ungetauften Kindern auch alle Erwachsenen zu rechnen sind, die ohne Taufe, zugleich aber auch ohne schwere Sünde dahinscheiden . . . Ausser den Blödsinnigen gibt es noch unzählige Mittelstufen zwischen normalen Menschen und geistig gestörten . . . Dass auch sie auferstehen werden, kann keinem Zweifel unterliegen. Sie werden einen mehr geistigen Leib bekommen, der dem Stoffwechsel und seinen Bedürfnissen nicht mehr unterworfen ist.» («Freidenker», Wien.)

Kirchenaustritte in Sachsen.

Nach der soeben erschienenen Statistik der Kirchenaustrittsbewegung in Sachsen sind im Jahre 1928 insgesamt 28,150 Personen (= 0,6 Prozent des Bestandes) aus der evangelisch-lutherischen Kirche aus-

Aktion! Na, ja! Die erste war der Theaterskandal in Basel! Man muss es ihnen schon lassen, den Katholiken, sie verfügen über eine ganz respektable Fertigkeit, in der Wohl ihrer Demonstrationsmittel sich gründlich zu vergreifen und sich vor aller gebildeten Welt unsterblich zu blamieren! Der ganze Vorgang gibt uns aber das Recht, die Frage, die wir in Nummer 7 gestellt hatten: Ist unser Gegner wirklich schon derart auf den Hund gekommen? — sachlich und objektiv richtig dahin zu beantworten: Ja, er ist es! Der Gegner stellt sich in der Diskussion nicht mehr, er hat Angst! Einen solchen Gegner achten und fürchten wir nicht mehr, den verachten wir! Die Entrüstung über diese «Kulturknoten» geht in La Chaux-de-Fonds weit über die Kreise der eigentlichen Freidenker hinaus. Das geht einmal hervor aus einer Feststellung der «Sentinelle», dass die Freidenker die katholischen Gottesdienste und Vorträge noch nie gestört haben, und geht hervor aus folgender Erklärung der Sozialdemokratischen Partei:

«Le Comité du Parti socialiste de La Chaux-de-Fonds, tout en proclamant catégoriquement que le Parti socialiste n'a participé en aucune façon à l'organisation de la conférence Lorulot, du 25 avril,

qu'il ne veut pas prendre position dans un débat d'ordre religieux ou anti-religieux,

déclare qu'il regrette l'acte inadmissible d'intolérance dont certains groupes de notre ville ont fait preuve vis-à-vis de la Libre-Pensée de La Chaux-de-Fonds,

réclame la liberté absolue de parole dans notre ville, conformément à la Constitution,

fait appel à la population pour qu'elle maintienne sa vieille tradition de libre discussion et de dignité,

et déclare qu'il ne permettra pas que des manifestations analogues se produisent à nouveau.»

Das geht des weitern hervor aus den Worten des protestantischen Pfarrers Pettavel, der in einer längern Zuschrift an die «Sentinelle» die katholischen Radaubrüder — die leider auch von einigen Liberalen unterstützt wurden — in aller Schärfe zurechtweist, und der das nicht nur vom Standpunkt des protestantischen Geistlichen, sondern sehr wesentlich auch vom Standpunkt des anständigen Menschen und ernsthaften Diskussionsredners aus tut: Die Lausbuben haben sich nicht nur gegen die Libre-Pensée sehr rüpelhaft benommen, sondern auch Gesetz und Recht gebrochen. Die Behörden hatten den Vortrag Lorulot gestattet, der Saal war von den Freidenkern gemietet, er stand an jenem Abend zur Verfügung der Libre-Pensée und nicht zur Verfügung einiger irregeleiteter Fanatiker! Zum andern garantiert unsere Bundesverfassung freie Meinungsäusserung.

Wer schliesslich bei der ganzen Affäre der Gewinnende ist, wird wohl auch eben dieser Pasteur Pettavel herausgefunden haben, wenn er schreibt — und das lässt sich nun nicht wohl übersetzen, das muss französisch hingesetzt werden:

J'aime à rendre un hommage de respect et de reconnaissance aux collègues qui ont tenté de mettre fin au scandale; car ce fut un scandale, un scandale où la gloire de Dieu ne pouvait être que ternie; un scandale et une souffrance! Le conférencier lui-même en se retirant dit ce mot bien significatif: «Ils n'ont qu'à continuer de crier, c'est nous qui en bénéficions; ils nous font une réclame imprévue et nous fournissent des arguments concluants!» — Je le répète, cette bataille fut une défaillance pour la cause de Dieu et un bénéfice pour la cause adverse; l'athée, avec son sourire narquois, ses libations d'eau de carafe et les oranges de Palestine, sans dire un mot, mais tenant tête à l'assaut furibond d'ailleurs, par sa résistance passive, risque bien d'en rester le gagnant; évincé pour la forme, mais gagnant pour le fond. Il est à souhaiter qu'il ne revienne plus! La soirée de vendredi dernier fut trop mauvaise pour nous. Il faudrait mieux que semblable avanture ne se renouvelât pas.

Die Bibel, die Evangelien und die Apostelgeschichte beschlagnahmt!

Natürlich in Sowjetrussland! Nein, im päpstlich-fascistischen Italien!

Die in Italien erscheinende evangelische Zeitschrift «La Luce» berichtet:

Der Direktor des erzbischöflichen Seminars in Reggio di Calabria richtete folgende Warnung an seine Gläubigen (Glaube und Zivilisation, 30. Jan.):

«Aufgepasst! Protestantische Sendlinge, die unsere Stadt und die Umgebung aufsuchen, verbreiten für wenige Rappen die Bibel, die Evangelien und die Apostelgeschichte; das sind protestantische Bücher, die durch die Kirche verboten sind.

Wir wissen auch, dass diese Sendlinge, um ihre Propaganda zu machen, die Bücher haufenweise in die Hausgänge werfen und sie auf der Strasse verteilen. Ein Priester hat innert weniger Tage mehr als 300 Exemplare *beschlagnahmt* und vor den Augen der Gläubigen *verbrannt*. Passt also auf! Kauft und lest solche Bücher nicht! Und wenn ihr noch solche besitzt, verbrennt sie oder bringt sie euerm Priester!»

Jeder Kommertar würde die Wirkung dieser Worte abschwächen! Wir begreifen das «Evangelische Schulblatt», dem wir die Mitteilung entnehmen, dass es sich für seine katholischen Mitchristen geradezu schämt und meint, ein Christ könne eine solche Warnung nur mit Wehmut lesen! H.

---

getreten. Davon entfallen auf Leipzig 6276, Dresden 4784, Chemnitz 2428 und Plauen 488. In den Großstädten beträgt der Prozentsatz der Austritte 0,9 Prozent. Gegenüber 1927 ist die Zahl der Austritte bei der evangelisch-lutherischen Kirche von 33,000 auf 28,150 zurückgegangen. Die katholische Kirche hat 2131 Austritte zu verzeichnen (= 1,2 Prozent des Bestandes), die sonstigen christlichen Religionsgemeinden 236 = 1 Prozent des Bestandes. Lediglich das Judentum, zu dem sich 23,497 bekennen, hat nur 42 Austritte = 0,2 Prozent des Bestandes zu verbuchen.

Seit dem 4. August 1919, dem Tage des Inkrafttretens des Kirchenaustrittsgesetzes hat die evangelisch-lutherische Landeskirche über 450,000 Mitglieder verloren. Davon allein im Jahre 1921 über 100,000. Im Jahre 1913 gab es nur 1680 Austritte, denen 1123 Eintritte gegenüberstanden. Die Zahl der Katholiken ist von 236,000 auf 179,000 zurückgegangen. Die sonstigen christlichen Religionsgemeinschaften haben wenig verloren, die evangelisch-reformierte Kirche hat sogar einen jährlichen Eintrittsüberschuss. Was beweist, dass in gewissen Kreisen das Sektenwesen einen Resonanzboden hat. Entscheidend ist aber, dass wir heute rund 400,000, wahrscheinlich sogar mehr, konfessionslose Dissidenten gegen 7000 vor dem Kriege haben, rund 10 Prozent des Bestandes der Religionsgemeinschaften.

In den Kirchen verbleibt noch eine grosse Zahl von sog. «toten Seelen», die innerlich längst nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben und die nur aus alter Gewohnheit, Bequemlichkeit und anderen Rücksichten — Hemmungen der Frau, Schulerziehung der Kinder — davor zurückschrecken, auch den äusseren Bruch zu vollziehen, bis der Kirchensteuerzettel kommt und die kirchliche Gleichgültigkeit, die aber noch keine religiöse sein muss, an den Tag bringt.

Der Verlust von 10 Prozent an Kirchenmitgliedern in kaum zehn Jahren Nachkriegszeit bedeutet ein scharfes Misstrauensvotum der Bevölkerung gegen Glaubensgesellschaften, deren Behörden im Kriege zu den schlimmsten Hetzern gehört und bis zum heutigen Tage immer nur die Interessen der herrschenden Mächte vertreten haben. Der Verlust wiegt um so schwerer, als nur die Entschlossensten, die mit einer für sie überholten Tradition gebrochen haben, auch offen die Kirche verlassen. («Leipziger Volkszeitung».)

Fragen, für die man sich in Paris wieder interessiert.

Der Club du Faubourg arrangierte einen Gala-Diskussionsabend zur Unterstützung der Wassergeschädigten in Südfrankreicch. Es wurde gesprochen über:

«Faut-il croire en Dieu? La prière diminue-t-elle ou grandit-elle l'homme?»

(«Muss man an Gott glauben? Schwächt oder stärkt das Gebet den Menschen?»)

Wir enthalten uns einer kritischen Würdigung dieser nicht ganz unverfänglichen Fragestellungen und nennen nur die Namen der zur Diskussion aufgebotenen Grössen:

Mme la comtesse de Noailles; Eduard Herriot; Kanonikus Desgranges; Paul-Boncour; François Albert; Léon Blum; Jean Mistler; Georges Pioch; Marc Sagnier; der berühmte Kanzelredner P.-R. Sanson; Han Ryner. H.

Zum Kreuzzug gegen die Sovietunion!

(Aus den russischen Thesen für die Berichterstatter.)

Als beste Antwort auf das in der ganzen Welt verbreitete Märchen von der Verfolgung der Religion in der Sowjetunion gilt die mächtige Entfaltung der antireligiösen Bewegung in unserem Lande. Der grandiose in der gesamten Volkswirtschaft vor sich gehende Umschwung wird von einer grundlegenden Umgestaltung der Ideologie begleitet und hat eine ausschlaggebende Veränderung der Ansichten und Gewohnheiten der werktätigen Massen im Gefolge. Die Veränderung findet ihren Ausdruck im Massenaustritt der Werktätigen aus der Kirche, in massenweiser Schliessung von Kirchen, in der Abnahme der Kirchenglocken, Verbrennung der Heiligenbilder und in der rapiden Zunahme der Mitglieder des Verbandes der kämpfenden Gottlosen.

Im Resultat des Massenaustrittes aus der Kirche sehen wir massenweise Absagungen der Priester vom Kirchenamte. Im Jahre 1929 verliessen annähernd 2000 Kultusdiener den «Dienst Gottes». *Diese Tatsachen sind die schwersten Ohrfeigen für die Feinde des Proletariats. Die Imperialisten und Pfaffen aller Länder haben vor der anwachsenden antireligiösen Bewegung bei uns und bei ihnen eine heillose Furcht. Und gerade dies ist der Grund dafür, weshalb die Pfaffen des Auslandes anlässlich der anwachsenden Gottlosigkeit ein Wutgeheul erheben.*

Aus «Neuland», Antireligiöse Zweiwochenschrift der Sowjet-Union.

Russland.

Der Rückzug in der Frage der «Religionsverfolgungen».

«Wir wollen, dass die Tölpel sich von ihrer Tölpelei auf die Position des Leninismus zurückziehen.»

Stalin, «Antwort an die Genossen in den Kollektivwirtschaften.» (Inprekor vom 8. April.)

Das ZK. (Zentralkomitee) der Partei gab ein Zirkular «Ueber den Kampf gegen die Verzerrungen der Parteilinien in der Kolchozbewegung» an alle Parteiorganisationen heraus, das sich auch mit der antireligiösen Propaganda befasst. Das ZK. verweist «auf die vollständig unzulässigen Verzerrungen der Parteilinie auf dem Gebiete des Kampfes gegen religiöse Vorurteile»: «Wir meinen die *administrative* Schliessung von Kirchen ohne Einverständnis der erdrückenden Mehrheit des Dorfes, was gewöhnlich zur Stärkung der religiösen Vorurteile führt.» Das ZK. weist darauf hin, dass eine solche Praxis «Wasser auf die Mühle der Konterrevolutionäre giesst», also eine «direkte Hilfe für unsere Klassenfeinde» darstellt und verlangt die unverzügliche Liquidierung dieser Verzerrungen.

In Punkt 7 des Zirkulars legt das ZK. nahe: «Energisch die Praxis der Schliessung von Kirchen auf administrativem Wege *einstellen*, was fiktiv mit dem allgemeinen freiwilligen Wunsche der Bevölkerung verhüllt wurde. *Zulassen* der Schliessung von Kirchen nur im Falle des wirklichen Wunsches der erdrückenden Mehrheit der Bauern und nicht anders als mit Bestätigung der Beschlüsse der Dorfversammlungen durch die Kreisexekutivkomitees. Wegen Verspottung von Bauern und Bäuerinnen in bezug auf deren religiöse Gefühle die Schuldigen zur strengsten Verantwortung ziehen.»

Das ZK. legt nahe, diejenigen Funktionäre ihrer Arbeit zu entheben, die den Kampf gegen die Verzerrungen der Parteilinie entweder nicht führen können oder dies nicht wollen.

Alle Organisationen des Atheistenbundes und insbesondere die Mitglieder des B. M. A. (Bund militanter Atheisten) sind verpflichtet, sich diese Verfügung des ZK. der Parten zu eigen zu machen und sich von ihr bei ihrer praktischen Arbeit leiten zu lassen. Insbesondere sind die Funktionäre des B. M. A. verpflichtet, sich jene Punkte zu eigen zu machen, die sich auf die Verzerrungen auf dem Gebiete des Kampfes gegen die Religion beziehen. Der Atheistenbund als Organisation steht seit jeher auf dem Standpunkt, dass man mit administrativen Mitteln die religiösen Vorurteile nicht bekämpfen dürfe.

Im Aufruf des 2. allrussischen Kongresses des B. M. A. an alle Werktätigen heisst es:

«Wir sind eine freiwillige Vereinigung. Wir vergewaltigen niemanden, Atheist zu sein . . . Wir (die Atheisten) müssen geduldig den rückständigen, durch die Not niedergeschlagenen Menschen über den Schaden der Religion aufklären.»

«Geduldig aufklären» schliesst administrative Mittel und die Verspottung der Gläubigen aus.

Wir müssen unsern Kampf gegen die Religion fortsetzen und noch mehr verstärken, fortsetzen die Entlarvung aller und jeglicher Religion und deren Diener als Stütze des Kulakentums im Kampfe gegen den sozialistischen Aufbau, wir sind dabei aber gleichzeitig verpflichtet, uns streng an die Anweisung der Partei in bezug auf die Unzulässagkeit administrativer Mittel im Kampfe gegen die Religion zu halten, wir sind verpflichtet, uns streng an die Beschlüsse des II. Kongresses des B. M. A. über die vorliegende Frage zu halten.»

(Aus dem «Bezboshnik» vom 20. März 1930, übersetzt von m.)

(Atheist.)

Literatur.

Wesen und Zweck unserer Welt. Eine naturphilosophische Skizze. Von Minim. Verlag Leo Steffen, Thun. 1930. Für den Buchhandel: Paul Haupt, Bern. Kartonniert Fr. 3.80.

Die Leser unseres Blattes werden es mir bezeugen, dass ich es mir bisher immer angelegen sein liess, allen Büchern, die mir zur Rezension zugesandt wurden, sachlich gerecht zu werden und dankbar anzuerkennen, was irgendwie anzuerkennen war, auch wo es sich um Standpunkte handelte, die zu unserer Weltanschauung einen Gegensatz bilden. Diesem vorliegenden Buch gegenüber aber darf alle Reserve fallen: Es ist ein ganz unglückliches Elaborat und nach der wissenschaftlich-philosophischen Seite hin als Leistung wirklich — minim! Mit dem besten Willen, zu verstehen und zu begreifen, auch wenn gegensätzliche Stellungnahmen vorliegen, bin ich an die Lektüre herangegangen, und von Seite zu Seite wuchs mein Erstaunen, mein grenzenloses Erstaunen darüber, dass solche Torheiten heute noch gedruckt und wahrscheinlich auch gelesen und anerkannt werden, dass der mehr als naive Verfasser meint, mit seinen phantastischen Darlegungen auf dem sicheren Boden der Wissenschaft zu stehen und Naturphilosophie zu treiben, und dass eine akademische Buchhandlung vom Range eines Verlages Paul Haupt in Bern sich mit dem Vertrieb einer derartig minderwertigen Broschüre abgibt. Das sind harte Urteile, aber ich kann sie nicht ändern, ich stehe dazu!

Auf Einzelheiten in der Widerlegung muss natürlich ganz verzichtet werden, es wäre alles ganz verlorene Liebesmühe. Der Verfasser meint also, bewusste, intelligente, persönliche Schöpfer annehmen zu müssen, um das «Mirakel» der Schöpfung und der Existenz von Pflanzen, Tieren und Menschen begreifen zu können. Er schreibt u. a. p. 45:

«Kurz und gut, die Sonne, die doch eine Voraussetzung allen Lebens auf Erden ist, weil ohne Sonne letzteres nicht wäre, ist andererseits eine furchtbare Quälerin und Lebensvernichterin. Damit ist schon alles Leben auf unserem Planeten zur Unvollkommenheit verurteilt. Das wusste der Hauptschöpfer ganz genau und ersann deshalb ein Schutzmittel, um die ärgsten Härten der Sonne zu mildern: die Bäume; im Sommer schützen sie mit ihrem Blätterdach gegen das zuviel und im Winter mit ihrem Holz gegen das zuwenig Sonne.»

Wir hätten dem so überaus intelligenten Schöpfergeist — Gott herzlichen Dank gewusst, wenn er dies Buch verhindert, dafür die Bäume, die ihr Holz zur Papierfabrikation für dieser Buch hergeben mussten, hätte stehen lassen; so hätten diese Bäume verschmachtenden Menschen vielleicht doch noch etwas Schatten und vielleicht auch Früchte gegeben. Das hätte entschieden mehr und deutlicher für die unbegreiflich hohe Intelligenz dieses Schöpfergottes gesprochen.

H.

LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Wer sich sein bisschen Französisch retten oder dasselbe weiter ausgestalten will, der greife nach dieser textlich, illustrativ und auch technisch vorzüglich ausgestatteten Zeitschrift. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds.